

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,50 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die elafaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 27 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Die Gewerkschaften rechnen ab.

Stellungnahme der Ortsausschüsse zum Mai-Krawall.

Die Plenarversammlung der Delegierten der Berliner Arbeiter- und Angestellten-Gewerkschaften ehrte zunächst das Andenken der bei den Maiunruhen gefallenen Opfer. Es ist das erste Mal in der Geschichte der Maifeier — sagte Genosse Siegle als Vorsitzender der Versammlung —, daß sie einen derart blutigen Ausgang genommen habe.

Wer trägt die Schuld an den Vorkommnissen des 1. Mai? Dieses Thema bildete den einzigen Gegenstand der Verhandlungen. Der Referent Genosse Bredow betonte, daß, nachdem sozial geredet und geschrieben wurde über die Maifeier und dabei sozial Unrichtiges, eine Klarstellung der Dinge notwendig sei. Die würdigste Maifeierdemonstration ist die Arbeitsruhe. Darüber herrscht in der Berliner organisierten Arbeiterschaft volle Einmütigkeit. Nur darüber nicht, ob eine besondere Demonstration erfolgen soll. Das Verhalten der KPD im vorigen Jahre gegen die Maidemonstration der Gewerkschaften führte dazu, daß maßgebende Organisationen erklärten, sie machen das Trauerspiel nicht mehr mit, die Zerspaltung der Berliner Arbeiterschaft auf den Straßen zu dokumentieren. Bevor an ein Demonstrationsverbot zu denken war, waren sich alle Organisationen bis auf einige Kleinere darin einig, die diesjährigen Maidemonstrationen der Gewerkschaften in Versammlungsstätten abzuhalten. Bis zur Aufstellung kommunistischer Komitees wurde kein Widerstand gegen die Saalversammlungen laut. Auch darüber war man sich einig, daß es nicht zweckmäßig sei, den gesamten Verkehr und die lebenswichtigen Betriebe stillzulegen.

Nach dem Aufruf der Gewerkschaften setzte sofort ein künstlicher Entrüstungssturm ein.

Die KPD detrierte die Stilllegung der Verkehrs- und Betriebe und suchte die Veranstaltungen der Gewerkschaften zu boykottieren. Alle Gewerkschaften hatten Versammlungen anberaumt, selbst die „revolutionär“ geleiteten Verbände der Schuhmacher und Zimmerer. Darin zeigte sich die Disziplin der Gewerkschaften. Abgesehen von einigen Betrieben, wie die Druckerei der „Roten Fahne“, wurde auch die Parole der Arbeitsruhe befolgt.

Nachdem das bis heute noch unbekannte „Malkomitee“ die Parole ausgegeben hatte: „Keine reformistische Saalversammlung, Straßendemonstration“, haben die Ortsausschüsse der Gewerkschaften in einem besonderen Aufruf vor Straßendemonstrationen gewarnt. (Großer Lärm der „Opposition“! Ihr Verbrecher,“ rief Müller, Beiratsmitglied des Zentralverbandes der Schuhmacher. Siegle forderte diesen Zwischenrufer auf, den Saal zu verlassen, worauf Müller sich entfernte.)

Bredow schilderte dann den Verlauf der Versammlungen, denen die Polizei keinerlei Schwierigkeiten gemacht hat. Wenn dies von der Sonderveranstaltung der Rohrlieger nicht gesagt werden kann, so deshalb, weil hier die Parole zur Demonstration in der Jahnstraße ausgegeben wurde. Im übrigen sind

alle Versammlungen musterfüllig verlaufen. Schon jetzt sind Wünsche laut geworden, auch in Zukunft in Saalveranstaltungen zu feiern.

Abgesehen davon, daß Straßenbahnen von ihren Wagen heruntergeholt wurden, waren bis in die späten Abendstunden nur wenige Zusammenstöße zu verzeichnen. Die freigewerkschaftliche Arbeitnehmerschaft hat die Maifeier ordnungsmäßig beherrscht. Doch das paßt nicht in das Programm der KPD. Sie hatte es auf Zusammenstöße mit der Polizei angesetzt.

In ihrem Aufruf am 2. Mai bedauerten die Gewerkschaften, daß es zu derart blutigen Verwicklungen gekommen ist und schrieben die Verantwortung dafür den Unternehmern dieser Zwischenfälle zu.

Am 2. Mai erschien das Flugblatt von Bied mit der Aufforderung zum Massenstreik.

Darin wurde behauptet, die Gewerkschaften seien es, die das Blutbad planmäßig vorbereitet hätten. Auffallend ist, daß den Führern der KPD, die doch bei den Straßendemonstrationen ihren Genossen vorangehen sollten, nichts passiert ist.

Aber nicht der Ruf eines anonymen Malkomitees, nicht der Ruf eines Bied, sondern der Ruf der Gewerkschaften war und ist maßgebend für die organisierte Arbeiterschaft. Unter Vorpiegelung falscher Tatsachen wurden einige Betriebe, warab solche mit vielen Arbeiterinnen, stillgelegt. Von den 2000 bis 3000 Massenstreikern liegt heute noch ein Teil auf der Straße. Die revolutionären Schuhmacher haben bei Veiser den Arbeitsausfall am Himmelfahrtstag wieder nachgeholt. Nach der Entlassung von Peter und Krüger bei der Verkehrs-A.G. mit ihren gelben, nur rot angestrichenen Betriebsräten, hat sich niemand gefunden, der

Schacht und die Nationalen.



„Für uns Nationale ist die Pariser Situation sonnenklar: Bei Scheitern der Verhandlungen kriegt Schacht 'n Lorbeerkranz, bei Einigung mit den Gegnern — Maschinengewehr fertig zum Schuß!“

gegen diese Entlassung protestiert hätte. Die jüngste Parole der halbkräftigen Arbeitsruhe blieb gänzlich unbeachtet.

Die Hege gegen die „reformistischen“, „sozialfaschistischen“ Gewerkschaften und ihre Führer wird jetzt in gesteigerter Weise betrieben. Doch die Gewerkschaften denken nicht daran, sich von Leuten, wie dem aus der Versammlung verwiesenen Müller, ins Bodshorn jagen zu lassen. Sie haben schon manchen kommen und gehen sehen, der ein Beispiel für den Unterschied zwischen Theorie und Praxis verkörperte.

Mit den Barrikadenerbauern und den sonstigen „Kämpfern“, mit denen Thälmann sich bei der Beerdigung der ersten Opfer solidarisch erklärte, haben wir nichts zu tun. Die KPD bezeichnet die Barrikadentämpfe als einen guten Auftakt zur

Lebensdemonstration am 1. August.

Die politischen und technischen Erfahrungen bei den Berliner Mai-kämpfen will man sich zu einer größeren Manövrierfähigkeit zu eigen machen.

Durch all die Vorkommnisse ist festgestellt, daß die Berliner Arbeiterschaft einheitslich und geschlossen hinter ihren Gewerkschaften steht. Um die Zukunft der Gewerkschaftsbewegung ist uns nicht bange. (Lebhafter Beifall.)

In der Diskussion suchte der Kommunist Zoller nachzuweisen, daß der Gedanke der Maifeier den Generalstreik auf der ganzen Linie bedinge und die Sozialdemokratie früher daselbst getan habe wie heute die KPD. Seine Behauptung, die KPD habe die Parole ausgegeben, friedlich zu demonstrieren, löste das spontane Gelächter der ganzen Versammlung aus. Die Arbeit bei Veiser am Himmelfahrtstag suchte Zoller damit zu rechtfertigen, daß ein Lohnzuschlag von 50 Proz. gezahlt worden sei. Schließlich verlas er eine Resolution, in der u. a. die Einberufung eines außerordentlichen Gewerkschaftskongresses gefordert wird.

Die Genossen Kückert vom Fabrikarbeiterverband und Riese vom Verkehrsbund unterstrichen in sachlich wirksamer Weise die Ausführungen des Referenten. Uebereinstimmend stellten sie den eindrucksvollen Verlauf der Mai-versammlungen fest.

„Nicht mit dem Rüstzeug der Barbaren...“

kämpfen die Gewerkschaften. Das Verbrechen der KPD, an den ersten Maiktagen schreie zum Himmel, aber es trage endgültig zur Befundung bei. Kückert vom Verband der Maschinisten erinnerte an die Depechen aus Rostau und die Reklame der KPD, mit ihren Berliner „Kämpfen“ im Auslande.

Wollmerhaus stellte fest, die KPD habe über die Zuge-

hörigkeit der Arbeiter zu ihren Gewerkschaften volle Klarheit geschaffen. Er schilderte die KPD-Mai feiern in der Provinz, wo 60, 80 bis 100 Kommunisten den ganzen Tag hin und her durch die Straßen der Stadt liefen und ihre Ohnmacht demonstrierten. Die große Masse der Gewerkschaften läßt sich nicht länger von einer kleinen Minderheit vergewaltigen. „Stehen wir die Linie durch, die die KPD gezogen hat.“

Kebenbei wies Wollmerhaus darauf hin, daß Mitglieder der Ortsverwaltung des Schuhmacherverbandes den Tarifbruch der Schuhmacher bei Leiser verteidigten.

Nürnberg vom „Autob“ zeigte, daß erst die teilweise Verwirklichung unserer früheren Ideale der KPD, den Mut zu ihrem Aufstehen gibt.

In seinem Schlusswort erwähnte Bredow noch die „Demonstration“ am 2. Mai im Gewerkschaftshaus durch das Umwerfen von Tischen und Stühlen und das Fenstereinschlagen in der Stehplatzhalle. Trotz alledem: „Es wird in der Gewerkschaftsbewegung weiter vorwärts gehen!“ Die folgende

Entscheidung

wurde gegen 10 Stimmen der „Opposition“ angenommen:

Die am 10. Mai 1929 im Gewerkschaftshaus tagende gemeinsame Plenarversammlung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Ortsausschuss Berlin, und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes, Ortskartell Berlin, spricht der organisierten Arbeitnehmerschaft für ihre musterfüllige Haltung, die sie am 1. Mai bekrundet hat, ihren Dank aus.

Der glänzende Verlauf der gewerkschaftlichen Mai-versammlungen und der gänzliche Mißerfolg der angekündigten kommunistischen Demonstrationen hat gewissen verantwortungslosen Stellen nicht gefallen. Ihre Hoffnungen hatten sich nicht erfüllt.

Am Abend des 1. Mai sowie an einigen darauffolgenden Tagen wurden daher an einigen Stellen Berlins Zusammenstöße mit der Polizei provoziert, die einen blutigen Ausgang nahmen und eine Anzahl Tote und Verwundete als Opfer forderten.

Dafür ist die kommunistische Partei Deutschlands verantwortlich zu machen, die durch ihre wochenlange Hege in der „Roten Fahne“ den Boden dafür vorbereitete.

Die Plenarversammlung bedauert außerordentlich, daß der 1. Mai nicht ohne Blutvergießen verlaufen ist und beklagt die unglücklichen Opfer.

Siegle schloß die Versammlung mit einem Hoch auf den Internationalen Gewerkschaftsbund, den ADGB, und den AFV-Bund, worin nur zwei Unentwegte nicht mit einstimmten.

Bergarbeiterlied

Wir tragen alle ein Licht durch die Nacht, unter Tag.
Wir träumen von unerschöpflicher Pracht, über Tag.
Wir helfen ein Werk tun, ist keines ihm gleich, Glückauf!
Wir machen das Erdreich zum Himmelreich. Glückauf!

Einmal fiel alles Leben vom Himmel herab, über Tag.
Wir Bergleute schürfen's aus dem Grab, unter Tag.
Wir fördern's heraus, das tote Gestein. Glückauf!
Wir machen's wieder zu Sonnenschein. Glückauf!

Auf Erden ist immerfort jüngstes Gericht, unter Tag.
Aus Schutt wird Feuer, wird Wärme und Licht, über Tag.
Wir schlagen aus jeglicher Schlacke noch Blut, Glückauf!
Wir ruhn erst, wenn Gottes Tagewerk ruht. Glückauf!

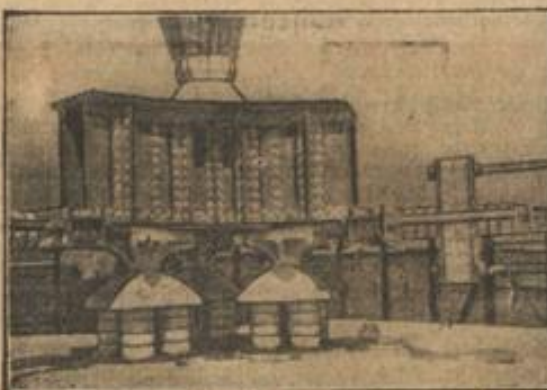
Richard Dehmel

Das japanische Nauen Größte Funkstation der Welt

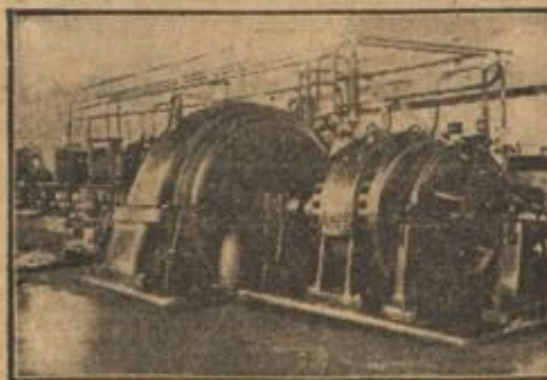
Mit großer Feierlichkeit wurde vor kurzer Zeit die größte Funkstation der Welt bei Nagoya in Japan eingeweiht. Man könnte sagen, daß dort ein beträchtlich vergrößertes Nauen, allerdings unter vielfach anderen Bedingungen, entstanden ist. In üblicher Weise ist natürlich auch in Japan die Sendestation



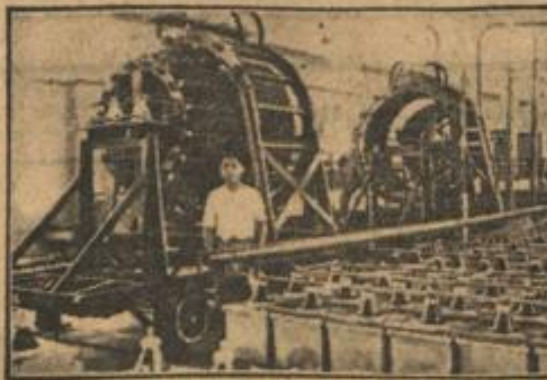
Das Stationsgebäude



Mastisolation mit Erdbebensicherung



650-Kw-Hochfrequenzmaschine, die größte Hochfrequenzmaschine der Welt



Abstimm- und Kopplungsvariometer

von der Empfangsstation räumlich getrennt, und so finden sich diese Anlagen in Yokohama. Was die technische Seite von Nagoya betrifft, so handelt es sich um einen Maschinenfabrik mit 150 000 Milliwatt in der Antenne. Diese Leistung wird einer Hochfrequenzmaschine von 650 Kilowatt entnommen, und es dürfte besonders interessieren, daß diese Maschine die größte ihrer Art in der Welt ist. Bei voller Leistung kann eine Telegraphiegeschwindigkeit von 120 Worten pro Minute erzielt werden. Nagoya und Yokohama halten den telegraphischen Verkehr mit der ganzen Welt aufrecht. Die

Die Abraumbücke in Plessa

Ein technischer Weltrekord



Ein unfreundlicher Vorfrühlingsstog. In grauer Regelmäßigkeit fließt ein feiner Regen hernieder — kaum sind durch die beschlagenen Wirtel-fenster die Stationsnamen zu erkennen. Das war eben Eisterwerda, nun noch eine Haltestelle, und wir sind in Plessa, unserm Ziel, angelangt.

Der Weg führt die Bahnstrecke entlang dem Hauptverwaltungsgebäude zu, und dann sehen wir dem geistigen Schöpfer der berühmten Abraumbücke, von Delius, gegenüber, der den Gedanken, eine Brücke von derart gigantischen Ausmaßen zu bauen und aufzustellen, durchgeführt hat. Wir hören seine humorvollen Schilderungen über die Entstehung dieses technischen Wunderwerkes, erfahren, daß die praktische Durchführbarkeit, eine derartige Abraumbücke zu konstruieren und in Betrieb zu halten, von maßgeblichen Fachleuten angezweifelt wurde, bis dann endlich die Abraumbücke vollendete Tatsache wurde.

Die Brücke, die den Zwecken der Braunkohlegewinnung dient, ist in der ganzen Welt ohne ihresgleichen. Rund 30 Proz. Menschkraft und etwa 90 Proz. mechanischer Kraft gegenüber der früheren Braunkohleförderung wird durch ihre Tätigkeit gespart. Und dann machen wir uns unter sachkundiger Führung auf den Weg, indes der Regen herabrieselt. Wir passieren eine niedrige Waldschonung. Endlich steht die Brücke vor uns, geschäftig, aber fast geräuschlos. Wir erkennen ihre Tätigkeit, gilt es doch, die Sandmassen, die in etwa 10 Meter Dicke die darunter liegenden Kohlschichten belagern, zu entfernen. Das geschieht mit großen, an schweren Ketten hängenden Baggerseimern, die ihre geschöpfte Sandlast auf ein breites Gummiband befördern, das mit 1,5 Sekundenmeter Geschwindigkeit über die Brücke die Sandmassen hinter der geförderten Kohle ablegt. Die freigelegte Braunkohle wird nun mit einem Eimerbagger geborgen und direkt in bereitgestellte Spezialwagen geleitet.

Unser Führer gibt unermüdet Auskunft auf die vielen an ihn gerichteten Fragen. Wir erfahren, daß die ganze Länge der Brücke von Stützpunkt zu Stützpunkt rund 160 Meter beträgt. (Man bedenke, daß diese gewaltige Länge freitragend ist!) Die Höhe vom Gleis bis Unterkante ist 17,5 Meter und die Breite 9,5 Meter. Das ganze Gewicht beläuft sich auf 580 000 Kilogramm. Das schon erwähnte Transportgummiband mit einer Länge von 1225 Metern und einem Meter Breite fördert pro Tag (10 Stunden) die gewaltige Menge von 4500 Kubikmetern Sandmassen. Dieser Sand kann in zwei Tagen abgeschüttelt werden. Ein 30 Meter langer

Ausleger, gleichfalls mit einem Gummibandtransportband ausgerüstet, bringt ihn der angegebenen Länge entsprechend weiter, wodurch der abgebaute Teil der Grube wieder zugeschüttet wird. Die ganze Brücke bewegt sich auf Gleisen hin und her und gleichzeitig auch noch vorn, neuen Kohlenlagen zu. Es geschieht dies mit Hilfe zweier vor der Brücke laufenden sogenannten Gleisrückmaschinen, die durch gewaltige Rollen die Gleise in horizontaler Richtung durchdrücken oder durchbiegen, womit die Brücke entsprechend der Durchbiegung, die etwa 20 Zentimeter beträgt, vorwärtsbewegt wird, damit der Bagger eine neue Schicht graben kann. Dieser Transport der Gesamtbücke geschieht vollkommen automatisch; lediglich zwei Männer sind mit Gleisstopfen beschäftigt. Weiterhin wird die ganze Anlage nur von acht Mann bedient, davon betätigen sich drei Mann an dem schon erwähnten Kohlenbagger, zwei sind der eben beschriebenen Gleisrückmaschine zugeteilt, und die übrigen drei Mann wachen über die Abraumbücke selbst, bedienen die Elektromotoren zum Transport der Brücke und der Förderbänder und dirigieren die Sandmassen auf die Halben. Der Baggermotor hat eine Stärke von 122 PS, der obere Fahrmotor 54 PS, der untere Fahrmotor 45 PS, der Bandmotor 68 PS. Der gesamte motorische Kraftaufwand beträgt rund 290 PS. Die Motoren arbeiten mit einer Spannung von 2000 Volt und verbrauchen Drehstrom. Die Abraumbücke von Plessa wurde in der Zeit vom 5. Mai 1924 bis 15. Oktober 1924 von der Allgemeinen Transportgesellschaft, Leipzig, mit einem Kostenaufwand von rund 500 000 M. erbaut. Sie darf mit vollem Recht als technischer deutscher Weltrekord angesehen werden.

Hilfred Raud.

Wellenlängen liegen zwischen 15 bis 20 Kilometer. Die Antenne ist langgestreckt und zwischen 8 Masten von je 250 Meter Höhe verspannt. Diese Masten weisen in ihrer Bauart eine hochinteressante Besonderheit auf, sie sind nämlich mit einer Erdbebensicherung versehen. Bei den häufigen Erdbeben in Japan war dieser konstruktive Zusatz durchaus notwendig. Man hat jeden Mast gegen den Seitendruck, der bei Bodenschwankungen stärkstens aufzutreten pflegt, durch eine waagerechte Isolatorreihe gestützt. Auf diese Weise ist die Umsturzgefahr eines Mastes auf ein Minimum zurückgeführt, da schließlich auch die üblichen Abspannungen und das Mastgewicht selbst eine Gewähr für Standesfestigkeit bieten. Die Eigentümerin der Großstation Nagoya, die von der Telefunken-Gesellschaft erbaut worden ist, ist die „Japanische Wireless Tel. Co.“ in Tokio. Mit der Fertigstellung des japanischen Nauen hat die konstruktive Durchbildung des Maschinenfabrikators wohl die höchste Stufe erreicht.

Schlacke als Werkstoff

Unsere früheren „Landesväter“ haben es von jeher trefflich verstanden, ihre Einkünfte zu verbessern und ihre Reichtümer zu vergrößern. So fand Herzog Julius von Braunschweig im Jahre 1572 eine neue Geldgrube: Er machte aus Schlacke Geschlückeluge, die er in seinen eigenen Hüttenwerken goß. Allein im ersten Jahr der Erfindung wurden auf der Sophienhütte bei Goslar 54 000 Schlackenkugeln gegossen und als Tauschware in vieler Herren Länder abgegeben. Im Jahre 1882 entdeckte man ein Lager des Herzogs, das noch über 1000 Kugeln enthielt. Solche Geschlückeluge aus Schlacke kann man heute noch in vielen Museen sehen.

In Schweden goß man 1761 aus den Schlacken der Eisenwerke feuerfeste Steine. In Italien prägte man aus der Schlacke des Besenbruchs im Jahre 1820 Medaillen, die die Aufschrift trugen: „Bund zwischen Thron und Freiheit, verfertigt mit des Besenbruchs Schlacke, am 10. März 1820.“ In Frankreich machte man aus der Hochofenschlacke unter Zuhilfenahme von Sand Mauersteine, und seit 1859 hatte die George-Marienhütte in Onabrück aus Hochofenschlacke und Kalk Steine hergestellt, die aber zu teuer wurden. Ernst Büermann erfand 1865 ein Verfahren zum Pressen von Schlackensteinen aus Schlacke und Kalk. Aus dem Jahre 1864 stammt die Erfindung des Einblasens von Dampf in flüssige Schlacken, um Schlackenwolle zu erhalten. Schlackenwolle benutzte man seit 1870 als Isoliermaterial für Dampfleitungen.

Lange Zeit glaubte man, daß schon vor Beginn unserer Zeitrechnung ein Schlackenprodukt bekannt gewesen sei, denn es fanden sich in Ostdeutschland, Böhmen und Schottland rüffelartige Schlackenberge oder — wie sie auch genannt wurden — Glasberge. Sorgfame Forschungsarbeiten ergaben, daß diese Berge tatsächlich aus der Steinzeit und den darauf folgenden Jahrtausenden stammen, aber diese Berge sind Reste großer Vulkanlagen, die zum Schutz von Wohnstätten angelegt waren. Man nimmt an, daß die jetzige Verschlackung durch Brände des ehemals großen Holzwerkes solcher Befestigungsanlagen entstanden ist.

Eine alte »Erschütterungsmaschine«

Man nahm bisher an, daß die älteste Heilgymnastik, bei der der Patient in Erschütterungen veretzt wurde, die Methode des Schweden Peter Heinrich Ling aus dem Jahre 1813 sei. Dies ist aber ein Irrtum. In dem größten deutschen Nachschlagewerk, der „Oekonomisch-technologischen Encyclopädie“, das von dem Berliner Mediziner Johann Georg Krünitz im Jahre 1773 begonnen wurde, wird im 71. Band, der 1796 erschien, gesagt, daß sich in der Spandauer Gewehrfabrik eine Erschütterungsmaschine befindet. Die einstige Spandauer Gewehrfabrik war damals eine der wichtigsten Fabriken des wachsenden preussischen Staates.

Die Stelle lautet wörtlich: „In der Bey Spandau, 2 Meilen von Berlin, befindlichen Gewehr-Fabrik ist in der Schleiß- und Polier-Mühle die Erschütterungsmaschine besonders merkwürdig, welche von Paul Engel, einem scharfsinnigen mechanischen Künstler, erfunden worden ist. Sie ist in einem oberen Zimmer derselben, und mit einem zu dieser Mühle gehörigen Wasser-Rade dergestalt verbunden, daß man, entweder stehend oder sitzend an dem ganzen Körper, gelinder oder stärker, so wie die Maschine gestellt ist, erschüttert wird. Die Bewegung ist dabei so regelmäßig, daß man sie mit Vergnügen verträgt. Bey gelähmten oder vom Schläge gefährdeten, auch hypochondrischen Personen ist sie schon öfters nützlich befunden worden, und noch niemals hat man gehört, daß sie widrige Folgen auf die Gesundheit des Menschen zurück gewirkt hätte, soviel ihrer auch gewesen sind, die sich dieser Motion bedienen haben. Eben derselbe Künstler hat nachher auch eine andere Maschine erfunden, die von eben der Wirkung, als die erste, ist, und von einer einzigen Person gemächlich regiert werden kann.“

Gilbert Feldhaus.

